

Mai Wegener

Fließ, Freud und die Freisetzung des Lebensbegriffs

»Wenn es zwei Leute gibt, von denen der eine sagen kann, was das Leben, der andere (beinahe) was die Seele ist, und die zwei sind einander außerdem herzlich zugetan, so ist es nur recht, daß sich die beiden öfter sehen und sprechen.«

Freud an Fließ am 22. 12. 1897¹

Warum ausgerechnet war es Wilhelm Fließ, den Freud in den Jahren der Entstehung der Psychoanalyse erwähnte, sein Briefpartner, intimer Freund und Adressat seiner ersten theoretischen Entwürfe zu sein? Der Anfangspunkt einer solchen Freundschaft, ja Liebesgeschichte, eines Übertragungsgeschehens liegt im Dunkeln. Es gab einen Funken, der übersprungen ist und Freuds Zuneigung entzündete, seine Schreiblust entfachte oder, sagen wir, seinem Schreibdrang einen »Anderen«² gab, auf den er sich stützen konnte.

Was auffällt ist, dass Freud sich mit Fließ weder einen Neurologen ausgesucht hat noch einen Psychologen. Wobei die zeitgenössische Psychologie allerdings nie seine Sache gewesen ist. Überhaupt war Fließ niemand, der in besonderer Weise mit den »Seelendingen« zu tun hatte, weder ein Psychiater, noch ein Dichter. Fließ praktizierte als Allgemeinarzt³ und hatte ausgeprägte und eigensinnige theoretische Interessen. Bekanntlich entfaltete er, während Freud die *Studien über Hysterie* und die *Traumdeutung*

schrieb, eine weitausgreifende biologische Spekulation. Der Aufbau der Psychoanalyse fand so in großer Nähe zu und in Übertragung auf einen Denker statt, den Freud einmal sogar den »neue[n] Kepler« nannte, der »uns die ehernen Regeln des biologischen Getriebes enthüllen«⁴ möge.

Mit Fließ hat Freud sich jemanden an die Seite geholt, der die Krisen und Entwicklungsschübe eines Menschen – seiner Patienten und zunehmend all derer, denen er begegnete – aus einem Zusammenhang zu klären suchte, der den Einzelnen überschritt, der auch die Fächergrenzen der Medizin hinter sich ließ, um ins Feld der Grundlagen vorzustößen. Im Zentrum von Fließ' Interesse stand der Begriff des Lebens und das Gesetz seiner Skandierung. *Der Ablauf des Lebens* betitelte Fließ sein 1906 erscheinendes Hauptwerk, das im Untertitel ankündigte, *Grundlegung zur exakten Biologie* zu sein.

Fließ' Periodenlehre ging davon aus, dass die von ihm gefundenen Periodizitäten – eine 28-tägige weibliche und eine 23-tägige, männlich genannte Periode – die »natürlichen Bruchstellen«⁵ des Lebens darstellten. Sie schloss die These einer grundlegenden Bisexualität ein und seine umfänglichen Berechnungen mit Vielfachen des Zahlenpaares 23/28 gingen darauf aus, diese Perioden als die Determinanten sämtlicher Umbrüche des Lebensvorganges zu erweisen: der Stunde der Geburt wie der des Todes, der Ausbildung des Geschlechts, ebenso wie von Krankheits- und Entwicklungsschüben, kurz jeglicher physischer wie psychischer Veränderungen. »Fließsche Sexualbiologie«⁶ wird Freud es später nennen.

Die *paranoia scientifica*, die Erik Porge im Bau der Fließ'schen Theorie erkannt hat – also einer Paranoia, die sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten entfaltete und zugleich durch sie gehalten und eingegrenzt wurde⁷ –, hinderte nicht, dass seine Ideen mit wissenschaftlichen Fragen seiner Zeit eng verwoben waren⁸, und auch nicht, dass Fließ eine »flourierende Praxis [aufbaute], die als ein repräsentativer Auszug des ›Who's Who‹ von Berlin angesehen werden kann.«⁹ Fließ' System nimmt – und das ist es, worauf dieser Beitrag hinweisen möchte –, den grundlegenden Umbruch auf, der sich damals in den Wissenschaften vom Leben vollzog. Fließ' Lehre antwortet auf diesen Umbruch in höchst eigentüm-

licher Weise. Und Freuds Erfindung der Psychoanalyse setzt sich an eben die Stelle, die Fließ mit seiner Antwort aushob.

* * *

Was ist dieser Umbruch? Er vollzog sich ganz in Fließ' Nähe, prominent befördert von seinen Lehrern, den Begründern der *Berliner Physikalischen Gesellschaft*, deren erklärtes Ziel es war, die Erforschung sämtlicher Lebenserscheinungen nach dem Vorbild der Physik neu auszurichten und d. h. zurückzuführen auf nichts anderes als Bewegung und Materie. Eine Setzung, die sich für die physiologische Forschung als sehr produktiv erweisen sollte, eine »Experimentalisierung des Lebens«¹⁰ neuen Ausmaßes lostretend. Emil Du Bois-Reymond, als popularisierendes Sprachrohr der Gruppe, schrieb sich die Absetzung des Konzepts der Lebenskraft auf die Fahnen: »[I]ch halte nicht für geboten, von Ewigkeit her gleichsam eine kosmische Panspermie anzunehmen.«¹¹ Statt von einer das Leben begründenden und fortpflanzenden substanziellen Kraft auszugehen, galt es allein die physikalisch-chemischen Kräfte als wirksam zu erachten. In seinem »hinreißenden Pronunciamiento« *Über die Lebenskraft*, wie Josef Breuer, sich gleichwohl als Vitalist davon absetzend, es nannte¹², formuliert Du Bois-Reymond diese Neu- und Umorientierung aus. Ihr Grundzug ist die Aussetzung der Differenz zwischen den Gesetzen der lebendigen und denen der unbelebten Natur: »Die Scheidung zwischen der organischen und der unorganischen Natur ist eine ganz willkürliche«¹³, heißt es hier in Reformulierung einer Gleichsetzung, die bereits bei Descartes zu finden ist und die jetzt mit neuem Schwung und neuen Mitteln ausbuchstabiert wurde. Mit diesem Schritt fällt der Begriff des Lebens aus.

Ausgeordnet aus den wissenschaftlichen Forschungsfragen, wird »das Leben« zu einem Rätsel, das die Wissenschaft, die sich von ihm abwendet, doch ab jetzt in sich trägt. Die Neubegründung der Wissenschaften vom Leben führte zu einer Freisetzung des Begriffs – und dieser Vorgang ging über eine Neujustierung der wissenschaftlichen Grundbegriffe und die Distanznahme der Naturwissenschaften gegenüber Wesensbestimmungen überhaupt hinaus. Dass das, »was die Biologie an ihrem Gegenstand ›Leben«